

Zeitschrift:	Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber:	Historischer Verein der Region Werdenberg
Band:	1 (1988)
Artikel:	Eine Grabser Dichterin : zum 50. Todesjahr von Katharina Vetsch, 1858 - 1938
Autor:	Eggenberger, Emerita
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-892949

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Grabser Dichterin

Zum 50. Todesjahr von Katharina Vetsch, 1858–1938

Emerita Eggenberger, Berneck

DKatrine, glob i, hett das nid emol welle.» – Dass ihr Name in Erinnerung gerufen und auf sie eigens aufmerksam gemacht werde, ist gemeint; und die Frau – in ihren jungen Jahren mit der damals schon hochbetagten Katharina Vetsch näher bekannt – hat mit dieser in einem Gespräch geäusserten Vermutung gewiss recht.

Zufriedenheit

Hab heute am staubigen Rande
Ein zierliches Blümchen geschaut,
Im niedlichen blauen Gewande
Mit blinkenden Perlen betaut.

Und, o, dieses Demantgeschmeide,
Wie stand es dem Blümchen so schön!
Wie? Sollte es ferne der Freude
Am Ackerrand blühn und vergehn?

«Komm, Blümelein, lass dich versetzen,
Ich trage dich sorglich nach Hause!» –
«Du würdest mir doch nur verletzen
Die Würzelein, grübst du mich aus.

O lass mich, es wäre vermessnen,
Der heute mit Tau mich benetzt,
Hat meiner noch niemals vergessen,
Drum wart' ich, bis er mich versetzt.»

Der kleinen Blume, die da am staubigen Ackerrand ihre Schönheit entfaltet, liegt nichts daran, an einen angenehmeren Ort, wo sie auch gesehen würde, versetzt zu werden. Der Ort, an dem sie steht, ist ihr recht genug; da ist sie verwurzelt, und es ist für sie gesorgt. Aus den Bildern in diesem Gedicht spricht eine Grundhaltung der Verfasserin: Katharina Vetsch selber habe ihr Leben zurückgezogen, in gelassener Genügsamkeit und ohne Eitelkeiten gelebt. Und wenn nun doch, zum Anlass ihres fünfzigsten Todesjahres, an ihr literarisches Schaffen erinnert werden soll, so jedenfalls in schlichter Form, aber auch in der Hoffnung, dass die nachträgliche Beachtung dieser ungewöhnlichen



Frau tatsächlich Achtung nach-tragen kann.

Gedichte wie «Der Grabserbach», in dem Katharina Vetsch in beschwingt-heiterer Weise die Stationen des Bachs auf seinem Lauf durchs Dorf beschreibt, oder jenes zur festlichen Einweihung «Unsere[r] neuen Grabser Glocken» haben viele aus der Zeitung ausgeschnitten, abgeschrieben gar und sorgsam aufbewahrt. – Im übrigen, wie hat man Katharina Vetsch gekannt?

«S Hanslis Katrine», wie man sie späterhin im Dorf nannte, wurde im Jahr 1858 in Grabs geboren, wo sie zeitlebens auch blieb. Als aufgewecktes und geschicktes Mädchen durfte sie – was weit über das 19. Jahrhundert hinaus durchaus nicht selbstverständlich war, zumal für ein Mädchen nicht – einen Beruf erlernen; den einer Näherin. Bei ihrer Arbeit auf der Stör sah sie in viele Familien hinein und half mit, zu dem Wenigen, das man gewöhnlich hatte, Sorge zu tragen und den Frauen die oft schwere Arbeit zu erleichtern. Im Alter von etwa dreissig Jahren nutzte sie die sich ihr bietende

Gelegenheit, in St.Gallen die nötigen Kurse zu besuchen, um in ihrer Gemeinde das Amt der Arbeitsschullehrerin übernehmen zu können. – Als solche vornehmlich wurde sie nun während Jahrzehnten von den Leuten wahrgenommen; als eine Lehrerin, die sehr sanft gewesen und ohne laute Worte ausgekommen sei. Aus Gesprächen fügt sich das Bild einer Frau zusammen, die einfühlsam genug war, etwa das Drängen eines jungen Menschen nach Entfaltung seiner Begabungen ernst zu nehmen oder in einer Familie sich ausbreitende Not zu erkennen, und die dann mehr als bloss beschwichtigende Worte zu finden sich anstrengte und oft auch fand: Wege zum Beispiel zu einer Ausbildung oder einer Arbeit, die es manchem ermöglichte, dem Leben eine sinnversprechende Richtung zu geben und es aus eigener Kraft zu meistern. In den Schilderungen heute selbst bejahrter Grabser bleibt die andere Seite von Katharina Vetsch, bleibt die Lyrikerin neben der umsichtigen Lehrerin im Hintergrund. Das hat verständliche Gründe.

Die ersten Zeitlosen

Wenn auf Bergen und in Gründen
Sommerpracht das Land noch schmückt,
Hat, sein Nahen zu verkünden,
Boten schon der Herbst geschickt.
Leises Ahnen
Weckt dein Mahnen,
Herbstzeitlose, vom Vergehn
All des Schmucks im Todeswehn.

Auch der Sommer meines Lebens
Neigt sich bald dem Ende zu. –
Herbstzeitlose, nicht vergebens
sollst daran mich mahnen du:
Regem Fleisse
Sei im Schweiße
Gern die kurze Zeit geweiht,
Die der Sommer noch verleiht.

Vielleicht aus einem früh schon entwickelten Sinn für solch herbstliches Mahnen, dem wachen Bewusstsein, dass die Zeit zu leben bemessen ist, gab sie sich der Alltagsarbeit in der dörflichen Gemeinschaft hin; wohl aber auch, weil es sich so gehörte und es am ehesten als Überspanntheit gedeutet worden wäre, wenn sie sich auch als Dichterin hätte bestimmen wollen. So behielt sie während langer Zeit fast vollständig für sich, dass sie mehr und anderes als Gelegenheitsgedichte schrieb. Es wäre ihr wohl sogar selbst verstiegen vorgekommen, diese andere Seite ihres Wesens mehr zu betonen. Und doch gab es jene reiche innere Welt, für die eine Sprache zu finden sie sich sehnte:

*Der Stummen Zunge wird Lob sagen
Jesaja 35, 6*

Leise ziehen
Melodien
Durch mein Herz. – In froher Lust
Wogen Lieder
Auf und nieder
In der tiefbewegten Brust.

Wie die Welle,
Klar und helle,
Die der Fels gefangen hält,
Möcht es fliessen,
Sich ergießen
In die weite, weite Welt.

O der Stunde,
Da dem Munde
Gott die Sprache einst verleiht!
Ja dort oben
Darf ich loben
Voller Lust in Ewigkeit. –

Es waren die stillen Sonntagsstunden, zu denen Katharina Vetsch sich zu schreiben gestattete. Schreiben war für sie im eigentlichen Sinn Sonntagsfeier, genauer noch: Gottesdienst. Ihre Gedichte sind Gebete und Gott preisende Lieder, die von einem tiefen Vertrauen in Gott und seine Güte getragen sind.

Da ward es ganz stille

Es schweigt der Sturm, die Flut wird klar,
Der Himmel lächelt mild,
Die Wasser spiegeln wunderbar
Der Sonne lichthes Bild.

Dein Machtwort, Herr, hat das getan,
Du stilltest Sturm und Wind,
Was du nun willst, das nehm' ich an
Als willenloses Kind.

Und deinen Frieden schenkst du mir,
Den diese Welt nicht gibt:
Nun hang ich ganz allein an dir,
Der so unendlich liebt.

Ein durch nichts in Frage gestellter Rückhalt bei Gott wird in all ihren Gedichten spürbar; eine feste Gläubigkeit, die dem Leser nie selbstgerecht oder fromm-betülich entgegentritt, sondern durch einfache Wahrhaftigkeit und den Willen zur Klarheit ihn zu berühren vermag. Es ist der Jesus der Bergpredigt, der zu den Armen geht und das religiöse Leben von «frommem Schaugepränge» und «vom Heuchelschein entkleidet», den sie als ihren Lehrer erkennt:

O Jesus, wunderbarer Lehrer,
Zu deinen Füssen zieht's mich hin!
Ach gib, dass ich nicht nur Verehrer,
Nein, Täter deines Wortes bin!

aus: Die Bergpredigt.

Der Glaube verpflichtet aufs Handeln. – Das erinnert an Nathan den Weisen in Lessings Stück, der seine Tochter fragt: «Begreifst du aber, wie viel andächtig schwärmen leichter als gut handeln ist?» Einfach und klar ist auch die Sprache in ihrer Lyrik. In der strophischen Form des Liedes entfaltet sich beim Lesen ein gleichmässiger, melodischer Rhythmus, der sich aus der sicheren Wahl der Worte, dem Auf und Ab von Hebungen und Senkungen im Sprechfluss ergibt. Das Wort «Lyrik» stammt von der Bezeichnung für das älteste Saiteninstrument, «Lyra» (Leier), her und weist auf die ursprüngliche Verbindung von Dichtung und Musik hin. Der Kern der Lyrik ist das Lied; der regelbewusste Wechsel von betonten und unbetonnten Silben ergibt ein bestimmtes Versmass, das dem Takt in der Musik vergleichbar ist. Gedichte sind fürs Gehör bestimmt; ihre Wirkung vertieft sich beim Lesen mit Stimme oder beim Zuhören, wenn jemand sie vorträgt. Bei Katharina Vetschs Gedichten wird die Musik der Sprache erfahrbar. Auch die stimmigen Reimfolgen scheinen sich ihr ungezwungen und wie selbstverständlich zu ergeben; nie hat man den Eindruck, etwas müsse nur um des Reimes willen so gesagt werden, wie sie es tut.

Das Höchste, Tiefste, Beste,
Im Liede wird es laut.
Der Kirche hohe Feste
Umrüscht es lieb und traut.
Es klängt in fröhnen Weisen
Durch jedes Gotteshaus
Und füllt mit Lobe, Preisen
Die Sonntagsstunden aus.

aus: Das Lied

Wann Katharina Vetsch zu schreiben anfing und ihre beeindruckende sprachliche Kraft auszubilden begann, weiß man nicht. Sie war 48 Jahre alt, als 1906 in der evangelischen Verlagsbuchhandlung im thurgauischen Emmishofen ein Gedichtbändchen von ihr erschien. Ein dortiger Pfarrer hatte sie ermuntert, «aus ihrer schüchternen Verborgenheit hervorzutreten» und ihre Gedichte, von denen einige wenige zuvor in Zeitschriften abgedruckt worden waren, in einem Buch zu veröffentlichen. Bestärkt im Entschluss, das zu tun, mögen sie Angehörige im Thurgau haben, zu denen sie bis zu ihrem Tod nahe freundschaftliche Beziehungen pflegte. (Ihre Mutter, Anna Vetsch, hatte den früh verwitweten Bauern Johann Lippuner, der mit den beiden Kindern Anna und Johannes allein zurückgeblieben war, geheiratet. Dessen Tochter Anna zog später mit ihrem Mann in den Thurgau, und auch Johannes soll für einige Zeit als Primarlehrer dort gewirkt haben.) – Das Bändchen versammelte unter dem Titel «Bei dir ist die lebendige Quelle» 51 religiöse Gedichte, zumeist solche um Textstellen in der Bibel oder über biblische Gestalten. Sie gaben «Tropfen aus der Lebensquelle», als die Katharina Vetsch das Wort der Bibel galt. – 1911 erschien eine zweite, veränderte Auflage des Büchleins, in dem ein Zyklus von Gedichten über das Leben Moses' weggelassen war, das dafür aber einige neue religiöse Gedichte und insbesondere eine ganze Reihe von Naturliedern enthielt.

Weit ist Katharina Vetsch in ihrem Leben nicht herumgekommen. Was sie aber auf Sonntagsspaziergängen und Ferienausflügen sah, hat tiefe Eindrücke in ihr hinterlassen. Wie die unscheinbare blaue Blume am Ackerrand beseelt erscheint und zu ihr spricht und das spätsommerliche Blühen der Herbstzeitlose zu einem bedeutungsvollen Zeichen wird, so zeigt sich ihr alle Natur gottbeseelt. Die leise Sprache der Natur hat neben dem Wort der Bibel Offenbarungscharakter, weist hin auf den grossen Schöpfergott.

Versamer Tobel

Nimmer werd' ich dein vergessen,
Ernstes Tobel von Versam!
Grosse, wundersame Bilder
Sind's, die ich nach Hause nahm.

Oben klettert kühn die Strasse
Längs zerklüftetem Gestein,
Unten eilt auf leichten Sohlen
Froh dahin der junge Rhein.

Stürmt in mut'gem Jugenddrange
Fort aus seinem Felsenhaus,
Strebt mit freudigem Gesange
In die weite Welt hinaus.

Graue Riesenmauern heben
Sich ins goldne Licht empor.
Da ein Turm und hier ein Erker,
Dort ein stolzes Felsentor.

Sind es alte Ritterburgen,
Längst dem Untergang geweiht,
Die hier zürnend Wache halten
Über einer neuen Zeit?

War's der Jahre Eisengriffel,
Welcher diese Runen schrieb?
Oder ob das Volk der Zwerge
Hier sein neckisch Wesen trieb?

Keine Antwort. Schweigend wechselt
Felspartie mit Felspartie;
Solche Linien und Formen
Zeichnet Menschengriffel nie.

Sie verweisen auf den Schöpfer.
Seiner Weisheit hehres Spiel
Setzte diesem Felsenbaue
Fundament, Gestalt und Ziel.

Auch in weltverlorenen Klüften
Schöpferisch sein Odem weht;
Starre Felsen, tote Steine
Preisen seine Majestät.

Religiöse Naturlieder dieser Art zu schreiben, ist heutigen Dichtern kaum mehr möglich. Das Dilemma, das sich ihnen stellt, drückt ein berühmter Biochemiker unserer Zeit im folgenden Gedanken aus: «Den Schöpfer zu verehren und seine Schöpfung zu verachten: was sind das für plumpe Schmeicheleien» (Erwin Chargaff). Es ist bestürzend, dass ein falscher Klang in Gesängen, wie Katharina Vetsch sie noch aus wahrer Empfindung anstimmen konnte, heute nur schwer zu vermeiden ist. Vor das Antlitz Gottes in der Natur hat sich da und dort unser eigenes Gesicht geschoben und blickt uns verstört entgegen.

Beide Ausgaben des Lyrikbändchens «Bei dir ist die lebendige Quelle» sind längst vergriffen. Auch eine Broschüre mit dem Titel «Heimatklänge», die eine Grabser Namensvetterin («Kätterli» Vetsch) im Jahr 1958 im Gedenken an Katharina Vetsch hatte drucken lassen, versehen mit einem Einleitungstext und die in der 11-er-Ausgabe neu dazugekommenen Gedichte nebst drei weiteren umfassend, ist im Buchhandel nicht mehr erhältlich. Einige wenige Exemplare dieser Broschüre sind noch in der Hand jener früher mit Katharina Vetsch bekannten Frau, ebenso ein altes Schulheft mit einem handschriftlichen Zyklus von Gedichten über das Leben des Apostels Paulus, der nie gedruckt worden ist. Mit Sorgfalt hütet die Frau das ihr aus dem Nachlass von Katharinias thurgauischen Angehörigen zugekommene Schulheft. Ein pensionierter Lehrer besinnt sich noch darauf, dass nach 1911 in der Zeitschrift «Der Weissagungsfreund» von Samuel Limbach in Zürich regelmässig Gedichte von Katharina Vetsch erschienen seien; auch sie sind nicht mehr greifbar. So ist das kleine, aber Achtung gebietende lyrische Werk dieser Frau ebenso still aus der Aufmerksamkeit herausgetreten,

wie sie selber an Weihnachten 1938 still verschied. Und wenn meine Gesprächspartnerin richtig vermutet hat, Katharina Vetsch wäre jedem Aufheben um sie abhold gewesen, so mag man es denn auch dabei bewenden lassen. Dass sie aber ausser der allseits geschätzten Arbeitsschullehrerin auch eine feinsinnige und sprachsichere Lyrikerin und als solche im Dorf wohl oft recht allein war, ist sich zu vergegenwärtigen auch jetzt noch die rechte Zeit.

An ihrem Todestag soll Katharina Vetsch gesagt haben, es sei gut, gerade am Tag der Geburt Christi sterben zu dürfen. Ihr Leben hatte sie immer als einen Weg zum Ziel bei Gott begriffen. In einem solchen Verständnis verliert der Tod seinen Schrecken, und es ist darum wohl auch kein Mangel an Takt, gerade zum Anlass ihres Todes vor fünfzig Jahren an sie zu erinnern.

Er lebt! Was will ich ängstlich zagen,
Wenn Nacht und Dunkel mich umfängt.
Er lebt! Nun darf ich nimmer klagen,
Wenn Leid und Weh die Brust beengt.

Er lebt und wird auch mich erheben,
Das Glied gehört zu seinem Haupt,
Dann darf ich ewig mit ihm leben
Und schauen, was ich hier geglaubt.

aus: *Er lebt*